5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

# Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle a. S.

Nummer 259 — Halle a. S., Dienstag, den 11. Mai — 1915

## Bisher 100 000 Gefangene in West-Galizien!

**(W. T. B.) Wien, 10. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die unter schweren Verlusten aus Westgalizien und den Karpathen zurückgeschlagene russische 3. Armee ist, dem Drucke aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptkraft im Raume um Canok und Lisko zusammengepreßt. Gegen diese Masse dringen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor und haben von Westen den Uebergang über den Wisłok erkämpft, von Süden die Linie Dwernik-Baligrod-Bukowsko erreicht.**

**Am anderen Flügel der westgalizischen Front erstürmten gestern oberösterreichische u. Salzburger sowie Tyroler Truppen mehrere Orte östlich u. nordöstlich Dobica.**

**Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80 000 gestiegen. Hinzu kommen noch über 20 000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpathen eingebracht wurden. Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps, 9., 10., 12., 24. und 3. kaukasischen, sowie mehreren Reservedivisionen zusammengesetzt war, hat somit einen Verlust von allein 100 000 Mann an Gefangenen. Rechnet man hinzu die Zahl der Toten und Verwundeten, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150 000 Mann angenommen werden.**

**Von der auch jetzt noch nicht zu übersehenden Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze und 200 Maschinengewehre gezählt.**

**Die Kämpfe in Südostgalizien dauern noch fort. Durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich Otthynia eine starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.**

**Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.**

## Die neue französisch-englische Offensive.

(z. B.) Berlin, 11. Mai. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die Angriffe gegen Ypern erfolgreich weitergeführt. Die deutschen Truppen sind bereits bis auf 3 Kilometer an die Stadt herangekommen und schließen die Stadt halbkreisförmig. Aus dieser nahen Entfernung kann die Artillerie ein vernichtendes Feuer gegen die Stadt richten. [illegible] französisch-englischer Angriff eingesetzt, der aber die deutsche Führung nicht überrascht hat, die er bereits [illegible] gegen das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen bei Ypern darstellen und zur Entlastung [illegible] weiterhin im Osten noch weiter gekämpft wird.

## Giolittis Bemühungen in Rom.

Rom, 10. Mai. Heute 10 Uhr vormittags fuhr Giolitti nach Villa Ada, wo er vom König in einer halbstündigen Audienz empfangen wurde. Der König empfing nach der Audienz den Ministerpräsidenten Salandra. Nachmittags begab sich Giolitti zu Salandra, mit dem er eine lange Unterredung hatte.

Wie die „Tribuna" meldet, wird morgen vormittag eine Sitzung des Ministerrats stattfinden. Eine parlamentarische Krisis wegen etwaiger Differenzen zwischen Giolitti und der Regierung halten auch nichtinterventionistische Blätter für wenig wahrscheinlich. Die Lage ist unverändert ernst. Der „Messagero" will wissen, daß ein Kurier aus Wien die endgültige Antwort Oesterreich-Ungarns überbracht habe. Dieser Bescheid, sagt das Blatt, müsse nun von Italien angenommen oder abgelehnt werden. „Corriere d'Italia" versichert, daß an der angeblichen neutralistischen Verschwörung Giolittis nichts dran sei. Giolitti wolle der Regierung nicht Hindernisse bereiten, sondern mit dem Gewicht seiner Autorität den zu fassenden Beschluß bestimmen. „Giornale d'Italia" hat erfahren, Giolitti wolle eine Versammlung von Abgeordneten einberufen, um die Kriegslage zu besprechen. Andererseits ist Giolitti, der im entscheidenden Augenblick wohl auch heute noch den stärksten Einfluß auf die Mehrheit der Kammer besitzen dürfte, offenbar zu dem Zwecke nach Rom gekommen, die Beiseiteschiebung der Kammer zu verhindern. Vor allem wird Giolitti freilich sich selbst über die Stimmung der Mehrheit vergewissern wollen, und es ist nicht anzunehmen, daß er sich zu dieser in Gegensatz setzen würde. (B. Z.)

### Die endgültige Entscheidung Italiens

Zürich, 10. Mai. Der „Tagesanzeiger" meldet aus Rom über Chiasso: Nicht mehr wegzuleugnende neue Tatsachen lassen den bestimmten Schluß zu, daß die endgültige Entscheidung über Italiens Stellungnahme dem Parlament vorbehalten bleibt, das am 20. Mai zusammentreten wird. (T. R.)

### Rumänien und Italien.

Bukarest, 10. Mai. Der „L'Adevérul" erklärt, daß für Rumänien der Augenblick zur endgültigen Stellungnahme nicht mehr fern sei. Alle Rumänen müßten sich bereithalten, ihre Pflichten zu tun. Jonescus Organ „La Roumanie" erklärt, daß, falls die Mission des Fürsten Bülow in Rom scheitern werde, auch Rumänien sich entscheiden müsse. Die Regierungsorgane verhalten sich im Gegensatz hierzu sehr ruhig. (T. R.)

### Ministerberatungen in Athen.

(W. T. B.) Athen, 10. Mai. In den drei letzten Tagen wurden mehrere außerordentliche Ministersitzungen abgehalten, die sich, wie verlautet, mit der auswärtigen Politik beschäftigten. Das Ergebnis dieser Beratungen liegt bis jetzt nicht vor, ist aber nächstens zu erwarten. Der neuernannte russische Botschafter in Rom, v. Giers, traf heute auf der Durchreise nach Italien hier ein.

### Der neue Zeppelin-Angriff auf England.

Zu der im gestrigen Hauptquartierbericht enthaltenen Meldung von einem neuen Vorstoß unserer Luftschiffe gegen England liegen folgende weitere Meldungen vor:

(W. T. B.) London, 10. Mai. (Reutermeldung.) Zwei Zeppeline erschienen morgens 2 Uhr 45 Min. über Southend und Westcliff und warfen im ganzen einige 30 Bomben ab. Eine Brandbombe verursachte eine Anzahl Brände. Soviel wie jetzt bekannt, wurden 2 Frauen getötet und eine Anzahl Bewohner verwundet. Eine Bombe wurde auf die Gaswerke abgeworfen, verfehlte aber ihr Ziel.

Ein Zeppelin wurde am frühen Morgen in großer Höhe in der Nachbarschaft von Romford gesehen. Er schien von Southend zu kommen. Auch über Gravesend wurde frühmorgens ein Luftschiff gesehen. Die Forts eröffneten das Feuer und vertrieben sie.

### Ein neues U-Boot-Opfer.

Rotterdam, 10. Mai. Das Vorpostenfahrzeug, Fischdampfer „Scottish Queen" wurde, dem „Daily Telegraph" zufolge, in der Nordsee auf der Höhe von Aberdeen durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Die Mannschaft wurde in Aberdeen gelandet. (Voss. Ztg.)

### Zur Versenkung der „Lusitania".

#### Englische Beschwichtigungsversuche.

(W. T. B.) London, 10. Mai. Obwohl aus den Mitteilungen über die deutsche Blockade hervorgeht, daß die Unterseeboote in der Woche bis zum 8. Mai eine lebhafte Tätigkeit entwickelten, vor allem gegen Fischerfahrzeuge, so kann man doch sagen, daß die eingelaufenen Schiffe seit Ausbruch des Krieges nie so groß war, wie in dieser Woche. Ihre Zahl ist von 801 in der am 12. August 1914 endigten Woche auf 1004 gestiegen. Bei Lloyds wurde erklärt, daß selbst der Verlust der „Lusitania" auf die britische Schiffahrt wenig Einfluß haben werde. Die Zahl der Reisenden, die gestern bei der Cunardlinie ihre Reise nach Amerika buchen ließen, war ungefähr ebenso groß wie gewöhnlich, während auf dem Cunarddampfer „Transylvania", der gestern fahrplanmäßig aus Newyork abfuhr und 879 Passagiere an Bord hatte, nur 12 Fahrgäste von der Reise Abstand nahmen.

#### Vanderbilt gerettet.

(T. R.) Frankfurt a. M., 10. Mai. Nach einer „Hav."-Meldung aus Neuyork sind laut „Frkf. Ztg." Vanderbilt und Miß Stone, die Tochter des Direktors der „Associated Preß", die Passagiere auf der torpedierten „Lusitania" waren, gerettet.

#### Britische Gebete.

Amsterdam, 10. Mai. Noch kein Kriegsereignis hat einen derartig bleibenden Eindruck in England hinterlassen wie die Vernichtung der „Lusitania", und noch nie erschien die alle Klassen beherrschende Heuchelei unverhüllter. Am Sonntag donnerten von allen Kanzeln Englands die Geistlichen gegen den deutschen Antichrist, der bei einigen Predigern sogar eine spezifisch schwarz-weiß-preußische Färbung erhielt. Die „Times" will erst dann an Vergebung denken, wenn ganz Deutschland durch die Heere der Verbündeten besetzt ist und diese ihren Einzug in Berlin gehalten haben. (B. Z.)

### Englische Sorge um Flandern.

Köln, 10. Mai. Die „K. Z." meldet aus Kopenhagen: „National Tidende" erfährt aus London: Man verfolgt dort die Lage in Flandern mit einiger Beängstigung. „Daily Chronicle" schreibt, die Stellung um Ypern sei vielleicht für die Verbündeten unhaltbar, was bedauerlich sei. Jedoch dürfte keine günstige Stimmung zum Halten von Ypern erzeugt werden. Die Stadt sei aufzugeben, wenn die Generale es für zweckdienlich erachten.

### Seegefechte an der russischen Ostseeküste.

Vorstoß deutscher Torpedoboote in die Bucht von Riga.

Von der russischen Grenze, 10. Mai. In den letzten Tagen haben deutsche Torpedoboote einen ausgedehnteren Vorstoß zur russischen Ostseeküste unternommen und sind, wie die Revaler „Postia" mitteilt, auch in die Bucht von Riga eingedrungen. Aller Wahrscheinlichkeit nach befanden sich die leichten deutschen Seestreitkräfte auf Erkundungs- und Aufklärungsfahrten. Vorgeschobene Küstenbesetzungen eröffneten das Feuer gegen die Torpedoboote. Diese antworteten, und so entspann sich ein kurzes, aber lebhaftes Feuergefecht. Die deutschen Kriegsschiffe haben anscheinend keinerlei Beschädigung erlitten, denn sie dampften bald darauf in ordnungsmäßigem Zustande außer Schweite. Auch an anderen Küstenplätzen Rußlands sind deutsche Kriegsschiffe gesichtet worden. Finnländische Fischer erklärten, daß selbst an der finnländischen Küste deutsche Torpedoboote und Zerstörer aufgetaucht, aber bald darauf verschwunden seien. Der für Rußland gerade jetzt außerordentlich wichtige Seeverkehr nach Schweden ist in letzter Zeit wieder vollständig ins Stocken geraten. (R.-Z.)

### Kein deutsches Torpedoboot gesunken.

Berlin, 10. Mai. Wie der russische Generalstab mitteilt, ist bei Libau ein deutsches Torpedoboot auf eine Mine gelaufen und in die Luft gesprengt worden. Demgegenüber sind wir in der Lage, nach Auskunft von gut unterrichteter Stelle mitzuteilen, daß das Torpedoboot wohl auf eine Mine gelaufen, aber nicht gesunken ist. Es ist vielmehr nur leicht beschädigt und befindet sich schon wieder in Memel, wo die Reparaturarbeiten nur kurze Zeit in Anspruch nehmen werden. (Voss. Ztg.)

### Deutsche Ueberlegenheit am Dunajec.

(W. T. B.) London, 9. Mai. „Daily News" melden aus Petersburg: Die Schlacht am Dunajec überfleigt an Heftigkeit alles Dagewesene. Die Deutschen führen ungezählte Truppen ins Feuer; weitere Verstärkungen kommen fortgesetzt an. Die russische Infanterie weicht etwas zurück.

### Amtlicher russischer Bericht.

(W. T. B.) Petersburg, 10. Mai. Amtlicher Bericht des Großen Generalstabes: Südwestlich Mitau machten die Unserigen Fortschritte. Am 7. Mai wurde der Feind gezwungen, schleunigst die stark befestigte Stellung bei Jauski zu räumen, indem er uns große Beute überließ. Am 8. Mai unternahm der Feind, unterstützt von seiner Flotte, an der Küste eine Offensive und besetzte Libau nach einem Kampf mit einer kleinen Abteilung unserer Reichswehr. Nördlich Narew bei Wach stehen wir mit Erfolg einen schwachen deutschen Angriff zurück und warfen den Feind in seine Ausgangsstellung zurück. An der Nida herrscht Ruhe. In Westgalizien dauerten am Abend des 7. Mai die heftigen Angriffe des Gegners, wenn auch weniger heftig, fort. In der Gegend, in der der Feind seine Hauptanstrengungen machte, nahm eines unserer Regimenter bei einem unserer Gegenangriffe vier Maschinengewehre. In den Karpathen stehen wir mit vollständigem Erfolge Angriffe in Richtung auf Mezölaborcz, wie am linken Ufer des Oberlaufes der Lomnica zurück.

### Des Kaisers Dank an Mackensen.

(W. T. B.) Berlin, 10. Mai. Der Kaiser sandte an Generaloberst v. Mackensen folgendes Telegramm:

Unter Ew. Exzellenz erprobter Führung haben die Ihnen unterstellten verbündeten Armeen die russische Front zwischen Karpathen und Weichsel mit mächtigen Schlägen durchbrochen, den zähen Gegner in vieltägigen fortgesetzten Kämpfen von Stellung zu Stellung gejagt, ihm unübersehbare Siegesbeute abgenommen und schließlich im Verein mit anderen Teilen des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres die weit ausgedehnte feindliche Karpathenstellung zum Wanken gebracht. Führung und unvergleichliche Tapferkeit der Truppen meisterten einen Sieg zu erreichen, der sich würdig den stolzesten Waffentaten dieses Krieges anreiht. Dafür gebührt Ihnen Mein und des Vaterlandes Dank. Als Ausdruck Meiner besonderen Anerkennung für das von allen Beteiligten Geleistete verleihe Ich Ihnen den Stern der Großkomture und das Großkomturkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Gez. Wilhelm.

### Die Türkei gegen jeden Sonderfrieden.

Konstantinopel, 10. Mai. Das „Ottomanische Nachrichtenbureau" teilte dem Vertreter des Wiener k. k. Telegraphischen Korrespondenz-Bureaus folgendes mit: Das im „Echo de Paris" veröffentlichte Telegramm aus Konstantinopel über eine angebliche Sitzung der Partei für Einheit und Fortschritt, in der die Frage des Abschlusses eines Sonderfriedens erörtert worden sein soll, ist in allen Stücken für die Bedürfnisse des Dreiverbandes erfunden. Die türkische Regierung ist mehr denn je ihren Bündnissen treu und setzt das größte Vertrauen in einen günstigen Ausgang des Krieges. (R. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505119/fragment/page=0001

# Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 10. Mai.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 10. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Küste machten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Nieuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombartzyde heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Berlorenhoek machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von östlich Fleurbaix — östlich Richebourg — östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens hier neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Zu besonderem war das bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in der vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Steinabrück im Fechttale warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unseren Stellungen im dichten Nebel eingenistet hatte, durch Angriffe zurück und zerstörten seine Gräben.

Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den befestigten Ort Southendan der Themsemündung mit einigen Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn aber Zuhmarsch herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generalobersten von Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12 000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80 000. Unsere Vorhuten näherten sich dem Stobnica-Abschnitt und erreichten die Brzezanka-Linie bei unteren Wislok. Die Verfolgung geht vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

# Kriegsmüde Russen. — Deutsche Soldatenstreiche.

Unser nach dem Osten entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Rudolf v. Koschützki, schickt uns aus dem Hauptquartier im Osten folgenden Bericht vom 5. Mai 1915.

**Aus dem Hauptquartier im Osten, 5. Mai.**

okon. Es wird immer offenkundiger, daß die russischen Soldaten kriegsmüde sind. Wo in festen Verbänden große Truppenmassen beisammen sind, werden sie durch eigene Artillerie und Maschinengewehre vorgetrieben. Sobald geringere Kräfte zu einem selbständigen Vorstoß angesetzt werden, tritt Täuschung an die Stelle der Gewaltmittel. Um unsern Vormarsch über Szawle in der Flanke zu fassen, waren sechzehn Reitende Kompagnien und Kavallerie aus der Brzezanka-Linie entsprechend [illegible] worden; es handle sich nur um die Gefangennahme einiger Landsturmkompagnien. Zu einem Kampfe werde es dabei nicht kommen.

Bei Kolkienie erfolgte der Zusammenstoß. Unsere Kavallerie und Jäger hatten den feindlichen Vormarsch rechtzeitig gemeldet. Statt der friedlichen Gefangennahme von Landsturmkompagnien erlebten die Russen einen kräftigen Angriff, der sie rasch ins Wanken brachte und ihren Rückzug bald in regellose Flucht verwandelte, der unsere Truppen auf dem Fuße folgten. Da die russische Reichswehr größtenteils Zwilleidung unter dem Militärmantel trägt und im Operationsgebiet zu Hause ist, verwandeln sich zahlreiche Kombattanten unterwegs in friedliche Bauern, die ihrer Feldarbeit nachgehen. . . .

Heute Morgen sah ich lange dem Verladen unserer Truppen zu. Die Fahrzeuge verwandelten sich in wahre Berge von Wagen und Feldgrauen. Auch am Anfange des Feldzuges habe ich keine Regimenter gesehen, die in besserer Verfassung und Stimmung gewesen wären. Sie musizierten, sangen und schwenkten die Helme. Zwei tanzten sogar auf ihrem Quadratmeter Raum, während sich ihr Fahrzeug in Bewegung setzte. Das Vertrauen in ihre überlegene und geistesfreiheitende Führung und die nie erschütternde deutsche Angriffslust schwebten gleich flatternden Wimpeln über dem prächtigen Bilde. Und zum hundertsten Mal sagte ich mir, daß es unmöglich ist, ein solches Heer zu besiegen, denn wie die ganze Truppe, handelt auch der einzelne Soldat, wenn er auf sich angewiesen bleibt.

Ein Musketier des Regiments, das kürzlich die Halbinsel Wigry von der Wasserseite eroberte, wird nach breitägigen Kämpfen von Krasnopol aus auf Patrouille gesandt, verirrt sich unterwegs und kommt spät nachts wieder in Krasnopol an. Seine Truppe ist inzwischen abgerückt. Er weiß aber nichts davon, denkt, daß die Unseren noch im Ort sind und quartiert sich, sodmüde wie er ist, ins erstbeste Haus ein. Er hat noch nicht lange geschlafen, da erwacht er, hört marschieren, hört russische Kommandos, und wie ein Blitz schlägt es in sein Bewußtsein: Dein Regiment ist gar nicht mehr hier! Die Russen sind da. Unser Musketier ist bei einem Polen in Quartier. Er selbst spricht auch polnisch. „Gib mir deine Sachen," ruft er dem Bauern zu und fährt rasch aus seiner Uniform. Der Bauer gibt ihm einen Hammelpelz, der Musketier schlüpft hinein, stopft seine Montur in einen Sack und legt sich zu dem Bauern in das allgemeine Familienbett. Er ist kaum darin, geht die Tür auf und ein Russe leuchtet in die Stube. „Sind noch deutsche Soldaten hier?" fragt er. Der Musketier auf Polnisch: „Nein, sind alle abgezogen." Morgens frühstückt er mit seinen Quartierleuten. Gegen Mittag knöpft er seine Jünte unter den Hammelpelz, hängt sich den Sack mit seiner Uniform über die Schulter und geht in Gesellschaft seines Bauern nach dem Pertyjee los, wo er seine Truppen vermutet. Unterwegs treffen sie mehrfach russische Soldaten, mit denen unser Musketier Gespräche anknüpft, wobei er allerhand über die feindliche Truppenstärke und Stellungen erfährt. Nach zwei Stunden etwa sind sie am Pertyjee. Der Musketier gibt dem Bauern seinen Hammelpelz zurück und zieht seine Uniform an. Gegen Abend findet er sein Bataillon wieder, was er zu Mittag als polnischer Bauer erfahren hat.

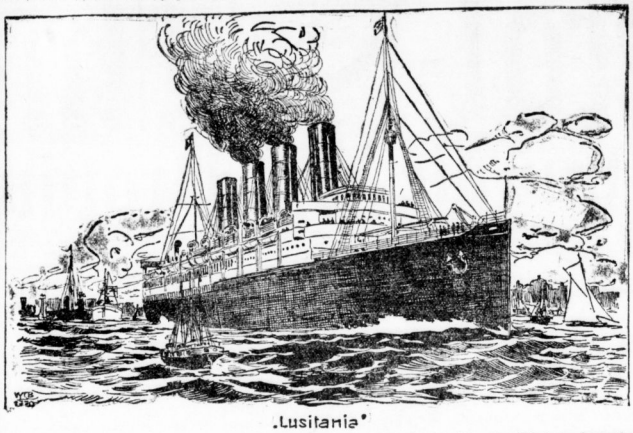
Am klassischsten aber kam das Gefühl der militärischen Ueberlegenheit bei einem Patrouillengang zum Ausdruck, der wenige Tage später von der 5. Kompagnie desselben Regiments ausgeführt wurde. Es handelte sich darum, festzustellen, ob das Dorf Jnovola von Russen besetzt sei. Freiwillige sollen sich melden. Es ist ein ziemlich lustiger Auftrag. Unter Umständen kommt man in die Höhle des Bären und nicht wieder heraus.

Ein kleiner Mann tritt vor; der Kompagnieschneider Pobusch. Ausgerechnet der Schneider, Noch zwei Seite melden sich, ein Gefreiter vom frischen Ersatz und ein Kriegsfreiwilliger. Der Schneider ist ein „alter Mann", militärisch gesprochen. Er führt die Patrouille. Auf Schleichwegen führt er sie an das Dorf heran. Als sich nichts Verdächtiges sehen läßt, sagt der Schneider: „Jetzt suchen wir das Dorf ab. Ich geh in das Haus, du in das, und du in das. Auf der Straße treffen wir uns wieder. Dann suchen wir die zweiten drei Häuser ab." Mathematisch einfaches Verfahren! Als sie die zweiten drei Häuser abgesucht haben und sich eben wieder auf der Straße versammeln, hören sie: Urra, Urra schreien und schießen. Und sehen neun Russen um die Ecke biegen und heranstürmen. Pobusch merkt, daß er keine Patrone im Lauf hat; die Drei rennen eine kurze Strecke zurück, bis er geladen hat. Dann machen sie Front. Der russische Patrouillenführer ist den Seinen eine Strecke voraus. Wie ein Stier kommt er mit gefälltem Bajonett herangestürmt. Der Schneider erwartet ihn in Auslage und pariert das Gewehr des andern so stark, daß der Russe lang hinschlägt. Wie der Blitz hat der Schneider sein Gewehr umgedreht und dem Russen mit dem Kolben den Schädel eingeschlagen. Darauf gibt er das ewig denkwürdige Kommando: „Durch die Russen. Marsch, marsch!"

Die acht Russen sperren das Maul auf, können sich gar nicht so rasch besinnen, wie die drei durch ihre Mitte brechen. Aber schon ertönt ein zweites Kommando, scharf und deutlich, wie die preußischen Kommandos einmal sind. „Front! Stellung! Schützenfeuer!" Alles wirft sich zu Boden. Ein wildes Schießen beginnt, auf zwanzig Schritt Entfernung. Erfolg: Sechs Russen bleiben liegen, zwei rennen weg, verschwinden hinter dem nächsten Hause. Unser Schneider läßt das Gewehr schultern und marschiert weiter. Meldet sich, berichtet, was zu berichten ist, [illegible] die zerstreute wär." „Nun Schluß kann er sich der Frage nicht enthalten: „Haben Sie keine Angst gehabt, wie die neun Kerle auf Sie zukamen?" Darauf der Schneider Pobusch wörtlich: „Vor so'n bißchen?" —

Hört, Ihr Frauen daheim! Habt Euch manchmal über Eure Brummbären geärgert. Und Ihr Jungfräulein! Habt zuweilen gemeint, es ginge auch ohne das Mannsvolk. Habt Ihr nicht? Aber sagt mir einmal ehrlich, sind sie nicht zum Küssen, unsere Musketiere? Wartet noch ein wenig. Bald machen sie ein Ende mit der Russenwirtschaft. Dann sollt Ihr ihnen einen Gockel braten, und Blumen auf den Tisch stellen, und Eure Arme ausbreiten! Wartet nur noch ein wenig! — —

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.



„Lusitania"

# Neues Leben in Masuren.

**Von Balduin Möllhausen.**

okon. Immer zahlreicher kehren sie zurück: meist aus dem Hannoverschen, dann aus Mecklenburg, zum kleinen Teil aus der Reichshauptstadt — alle die ostpreußischen Flüchtlinge, die im vergangenen Herbste Hals über Kopf die heimatlichen Scholle verlassen mußten, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Nun, da die Gefahr — hoffentlich für immer — behoben, hat die Regierung die Heimkehr angeordnet, denn das Feld harret der Bestellung. So bringen die Züge täglich einige Dorfbewohner, die von den kleinen weltverlassenen Bahnhöfen ihrem Asyl zuströmen.

Es sollte an jedem Bahnhof in Masuren ein Schild mit der Dantischen Warnung angebracht werden, denn wer nicht jede Hoffnung hinter sich läßt, der erwartet, auch nur den geringsten Gegenstand seiner Habe unversehrt oder überhaupt wieder zu finden, der wird verzweifeln, oder es ergeht ihm wie jenem alten Manne, der beim Wiedersehen der Stätte, die er wohlversorgt verlassen, vom Herzschlage getroffen tot zusammenbrach. In dem Dörfchen, wo diese Zeilen beim Scheine eines Lichtstümpfchens zu Papier gebracht werden, haben die Russen nicht minder brutal gehaust. Als im Februar hier ihr letztes Stündlein schlug, da begannen sie methodisch zu zerstören, was nur zu zerstören war: Erst mußte die Einrichtung der Häuser daran glauben, die Möbel wurden verbrannt, die Wäsche zerrissen und beschmutzt, die Fensterscheiben, soweit sie nicht in den Schützengräben Verwendung gefunden hatten, wurden zertreten; keine Tür wurde in den Angeln gelassen, jedes landwirtschaftliche Gerät zerbrochen. Die Kartoffeln im Keller wurden, gleich den anderen Vorräten, mit Wasser oder Jauche begossen und damit der Verwesung preisgegeben. Die Brunnen tranken Gift, und was noch an Vieh lebte, wurde zerstückelt, die Teile überall verstreut, um die Luft zu verpesten.

Bald kamen die deutschen Soldaten in die toten Dörfer und milderten die gröbsten Mißstände. Wenn die Einwohner jetzt in zwar zerstörte, aber doch gesunde Ortschaften kommen, so haben sie das den hier stationierten Armierungstruppen zu danken, die nach ihrer militärischen Arbeit am Tage noch am dunkelnden Abend darangingen, im tiefsten Sinne des Wortes „auszumisten". Die Keller wurden erbrochen und der ekelerregende Mischmasch hervorgeholt. Auf jeder Mistgabel saß log unter stinkendem Brei eine halbverfaulte Rattenleiche; die Tiere waren buchstäblich im Fraße erstickt oder ersoffen. Trotzdem gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, das Gröbste zu bergraben oder zu verbrennen, um so jeder Seuchengefahr Einhalt zu gebieten.

Und nun kehren die Einwohner zurück und werden weiter bauen, nein, nicht weiter bauen — es gilt, „aus der Verwesung Schoß" neues Leben erblühen zu lassen. Die notdürftigsten Möbel werden roh zusammengezimmert, Stroh von weither zugefahren und nach dem Menschen der Kreatur zum Fortkommen verholfen. Auch hier legen die Soldaten meist mit Hand an. Gottlob, waren einige Vorräte an Getreide und Kartoffeln so gut vergraben, daß sie selbst von den alles durchschnüffelnden Russen nicht gefunden wurden. So wird auch die Feldbestellung nicht mehr lange auf sich warten lassen. Und während in dem fast märchenhaften Blau eines masurischen Frühlingshimmels die Störche heimkehren, um ihre alten Nester zu beziehen, die sie so oft nicht wiederfinden, hämmert und zimmert es drunten vor jedem Hause. Die Ackergeräte werden instand gesetzt. Die Kinder des Dorfes, die vorläufig noch der Schule entbehren müssen, tummeln sich mit kleinen Säcken auf den Feldern und sammeln eifrig all die blaugrauen Kügelchen zum Murmel, kaum ahnend, daß sie mit Todesboten, mit Schrapnellkugeln, sich die Zeit vertreiben. Oder sie stehen in der Dorfstraße, wo hinter der Schule so eigenartige Kreuze stehen, auf deren glatter Fläche seltsame Zeichen prangen, die besagen, daß ein tapferer Soldat dort liegt, um den, wer weiß wo im großen Reiche Väterchens, vielleicht noch heute eine Mutter bangt.

Abends begrüßen sich die zurückgekehrten Flüchtlinge; sie haben sich ja auch Monate nicht gesehen. Meistens hatten ihre meist hohen, etwas schrillen Stimmen durch die violette Dämmerung. Sie sprechen nicht von ihren Erlebnissen in der Fremde, sondern von den Sorgen des Tages und vor allem von den Hoffnungen der künftigen Zeit. Und alle sind zuversichtlich, sie sind ja auch so merkwürdig genügsam; und alle werden wieder aufbauen, trotz der Schrecken und des Elends der Gegenwart. Pflicht jedes Deutschen aber ist es, das Streben dieser still leidenden Menschen zu unterstützen, sei es durch Gaben, sei es durch Geld. Es fehlt an allem, es muß von vorn angefangen werden. Der Wiederaufbau dieses Teiles von Ostpreußen gleicht einer Besiedlung von Neuland. Möge sie sich rasch und glücklich vollziehen, für alle Zeiten!

# Ein unbekanntes Denkmal englischer Schande.

Von einem alten Burenkämpfer wird der Maien 1913, dem Pingsnstage, dem nationalen Feiertage der Buren, fand in Bloemfontein (Oranje-Freistaat) die Enthüllung des nationalen Frauendenkmals der Buren statt zur Erinnerung an die in den britischen Konzentrationslagern während des Burenkrieges gestorbenen Frauen und Kinder. Obwohl diese Feier die großartigste nationale Festlichkeit war, die Südafrika je gesehen hat, ist doch infolge der Beherrschung des Kabel- und Nachrichtenwesens durch England in der übrigen Welt fast nichts von jener Feier und von der Bedeutung jenes Denkmals bekannt geworden. In der gegenwärtigen Zeit, da England der ganzen Welt verkündet, daß es zum Schutze der kleinen Staaten und im Interesse der Humanität und Gesittung gegen Hunnen und Barbaren Krieg führen müsse, ist es angezeigt, an jenes Denkmal zu erinnern.

Schon am Tage vor der Feier der Denkmalsenthüllung hatten sich aus allen Teilen Südafrikas zahllose Buren mit ihren Familien in Bloemfontein und Umgebung eingefunden. Man schätzte die Gesamtzahl der Buren, die an der Feier teilnahmen und insbesondere aus benjenigen Buren bestanden, die seinerzeit bis zum letzten Ende gekämpft haben, auf etwa 30 000. Auch Botha, der Premierminister, war erschienen, obwohl er bekanntlich gern alles vermeidet, was England unangenehm sein und ihm als ein Mangel an Loyalität ausgelegt werden könnte. Die Enthüllung erfolgte nach einer ergreifenden Ansprache des greisen Präsidenten Stein durch dessen Frau. Nach der Enthüllung des Denkmals sprachen noch Dewet, Hertzog, Botha, Beyers in längeren Reden an die unabsehbare Menge. Durch die Reden ging durchweg der Gedanke, daß dieses Denkmal sie ewig daran erinnern wolle, niemals die schweren Opfer zu vergessen, die sie für ihre nationale Unabhängigkeit in dem langen Kriege gegen England gebracht haben, und für alle Zeiten zu geloben, daß diese Frauen und Kinder und die übrigen Opfer des Krieges nicht umsonst gestorben sein sollen. Es war eine gewaltige nationale Demonstration gegen England, dessen Kriegführung einen unauslöschlichen Haß in Südafrika hinterlassen hat.

Das Denkmal besteht aus einem gewaltigen Obelisk aus Granit, an dessen Fuß zwei in Erz gegossene Burenfrauen-Gestalten aus den Konzentrationslagern sich befinden. Eine sitzende Frauenfigur hat ein zum Skelett abgemagertes sterbendes Kind auf dem Schoße und wird von der neben ihr stehenden Frau getröstet. Unter dieser Gruppe steht folgende Inschrift:

Dieses Denkmal ist von dem Volke der Buren aus freiwilligen Beiträgen errichtet worden zur Erinnerung an die 26 663 Frauen und Kinder, welche während des Krieges 1900 bis 1902 in den englischen Konzentrationslagern gestorben sind."

Das Denkmal ist wohl eine der schwersten Anklagen gegen England in der Weltgeschichte. Es ist bekannt, daß Lord Kitchener als Höchstkommandierender der britischen Streitkräfte in Südafrika Ende des Jahres 1900 dazu überging, sämtliche Farmen und kleinen Dörfer der Buren dem Erdboden gleichzumachen. Auch alle landwirtschaftlichen Geräte, die auf dem Halm stehenden Früchte, alle Bäume, Staudämme und Brunnen wurden vernichtet, um dem Feind jegliche Existenzmöglichkeit zu nehmen. Gleichzeitig führte man die Frauen und Kinder als Gefangene in die Lager und verpflegte sie dort so ungenügend und schädigte sie so schlecht gegen die kalten Winternächte des südafrikanischen Hochlandes, daß von dem nur wenige Hunderttausend zählenden Volke nach amtlicher englischer Angabe über 26 000 Frauen und Kinder starben. Mit der Gefangennahme der Frauen und Kinder verfolgte Kitchener einen doppelten Zweck. Einmal wollte er ein wertvolles Pfand — das bedeutete, was der Bur besitzt — in seiner Gewalt haben. Er scheute sich nicht, den im Felde stehenden Buren — insbesondere dem Christian Dewet — von Zeit zu Zeit mitzuteilen, daß die fortgesetzte Beunruhigung seiner rückwärtigen Verbindungen und das Abfangen seiner Proviantzüge nur dazu führen werde, daß ihre Frauen und Kinder verhungern. Der zweite Zweck, welchen Kitchener mit jener grausamen Maßnahme verfolgte, war der, durch die entsetzlichen Ziffern der Todesfälle in jenen Konzentrationslagern die im Felde stehenden Buren zum Aufgeben des weiteren Kampfes zu bestimmen. Darum sandte Kitchener von Zeit zu Zeit den kämpfenden Buren die Verlustlisten aus den Konzentrationslagern ins Feld. In der Tat hat auch dieser Umstand viele Buren dazu gebracht, daß sie nicht weiter kämpfen wollten. Wie aus den Protokollen der Friedensverhandlungen von Vereeniging vom Mai 1902 hervorgeht, ist eines der wichtigsten Motive für das Nachgeben vieler Burenführer gewesen: daß die Fortsetzung des Krieges zu einen langsamen Hinsterben ihrer Frauen und Kinder und damit zu einem Verlust ihres Volksstammes führen würde.

Mit solchen grausamen Mitteln kämpft England gegen die wehrlosen Angehörigen seiner Feinde, selbst gegen die Frauen und Kinder, wenn es die im Felde stehenden Männer nicht mit der Waffe bezwingen kann!

## Vor der Entscheidung.

Ernster als je sind die Tage geworden,
Nicht länger hält die Wage das Gleichgewicht.
Schon ist gebrochen die Macht wilder Horden
Der russischen Heere im Gottesgericht.

Aber die Feinde im Westen und Norden,
Noch halten sie auch noch sind sie stark:
Wir kämpfen mit ihnen, von Schiffesborden,
Wir ringen mit ihnen mit eisernem Mark.

Doch [illegible] muß sie bezwingen,
Drum trage ein jeder im Land dazu bei;
Er opfere willig: es muß uns gelingen,
Der Sieg muß uns werden, dann sind wir auch frei.

's ist nicht an der Zeit, jetzt schmerzlich zu klagen,
Wenn donnern die Schlachten um unser Ohr,
Bis zu des Weltbrands ausglühenden Tagen
Reiße Begeistrung uns mächtig empor!

Ernster als je sind die Tage geworden,
Nicht länger hält die Wage das Gleichgewicht;
Wir schwören es alle, ob hier oder dorten:
Wir opfern das Letzte der heiligsten Pflicht.

Paul Saalheim

(in seinem neuen Buche „Um und für unser Erbe", das der Beachtung unserer Leser empfohlen sei. Verlag von Otto Hendel, Halle a. S. Preis 1.50 Mark.)

## Jedem ein Ei . . .

Der plattdeutsche ostfriesische Dichter Louis Ahrens in Weener, der dem Altreichskanzler Fürsten Bismarck in früheren Jahren zum Geburtstage Kiebitzeier und Landesprodukte aus Ostfriesland mit einem Begleitgedicht in niederdeutscher Mundart sandte, hatte diesmal dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum Osterfeste Kiebitzeier geschickt. Der Sendung waren folgende Zeilen beigefügt:

Jedem ein Ei,
Dem braven Schweppermann zwei,
Und unserm Hindenburg zur Osterfeier
Wieviel?
Zweimal ein Dutzend Kiebitzeier.

Aus dem Ost-Hauptquartier ist dem Einsender darauf ein Dankschreiben zugegangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191505119/fragment/page=0002